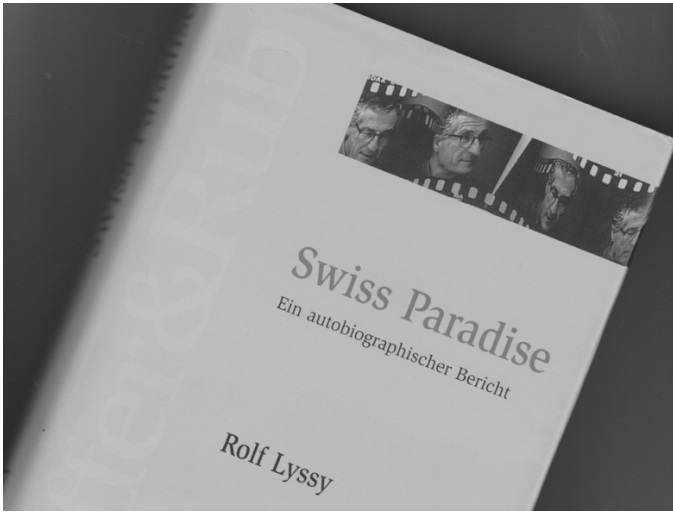


Georg Aeberhard

Aus dem Zyklus

AUF DEN HUND GEKOMMEN...

Geschichten um und am Offenen Bücherschrank



Das Buch «Swiss Paradise»

Ich besuchte den Offenen Bücherschrank am 24. Dezember 2021 – ja, am Christmas Tag, wohl in Erwartung eines Geschenks für meine mehrjährige Besuchstreue – und eben als ein solches Geschenk habe ich das Buch „Swiss Paradise“ von Rolf Lyssy vorgefunden, das 2002 vom Verlag R&R herausgegeben wurde. Es ging

damals an mir vorbei, da ich seit einigen Jahren nicht mehr in der Schweiz lebte und die Filmszene war in meinem Leben sowieso zurückgetreten. (Einen letzten Film hatte ich 1999 für das tschechische Fernsehen gedreht, der Titel: „Sie halten mich für einen Narren“). Ich wurde neugierig und ich nahm das Buch „Swiss Paradise“ nach Hause.

Ich muss eingestehen, ich habe es quasi in einem Zug gelesen, und von den geschilderten Erfahrungen vieles verwandt mit meinen vorgefunden. Ich war aufs Höchste beeindruckt und berührt durch die autobiographischen Notizen von Rolfs Mutter. Ich sage Rolf, da wir per Du sind, uns aus der Zürcher Filmszene kannten, unter anderem anlässlich der Kampagne für die Erhöhung des kantonalen Filmförderungskredits anfangs der 90-er Jahren. Wir haben sogar als Verein „Züri für den Film“ einen „Werbefilm“ dafür zustande gebracht, der auf einer Idee von mir basierte und die ich auch infolgedessen realisieren konnte („Zürich für den Film“, 14'21).



Das Zürcher Film-Tram Nr 4, 1990

Nun, nachdem ich das „Swiss Paradise“ fertiggelesen hatte, tauchte bei mir die Frage auf, was mich mit der Schweizer Filmszene verband oder besser gesagt, aus welcher Ecke ich herkam, was mich zum Film geführt hatte, und ich mich deshalb da durchsetzen wollte.

Bevor ich Rolfs Position schildere, möchte ich noch aus meiner Geschichte «Ein Dîner in Prag» zitieren, die von der Freundschaft mit der Schriftstellerin und Filmemacherin Anne Cuneo erzählt: «... unsere Wege als Autoren und Filmschaffende kreuzten sich häufig. Wir waren eben zwei Kosmopoliten im engen Zürich, und das machte uns teilweise zu Komplizen nicht nur

im Kampf gegen die Begutachtungskommissionen und die Gremien der potentiellen Geldgeber wie Migros. Vor allem aber machten wir uns stark gegen das Schellenbergsche Fernsehen, das die freie Filmszene fast wie einen bedrohlichen Feind des öffentlich-rechtlichen Medienmonopols behandelte, wenn es um unsere Filmprojekte ging.

Rolf sieht es ähnlich und liefert drastische Beispiele des Scheiterns einiger Kollegen und seiner selbst inbegriffen. Für mich ist sehr interessant, dass Rolf Lyssy von seiner «Konfrontation» (1976) einen Bogen schafft zu «Die Schweizermacher» (1978), d.h. von einem kritischen Dokfilm zu einer kritischen Sozialkomödie, die, gemessen an den Zuschauerzahlen, die erfolgreichste Schweizer Filmproduktion aller Zeiten wurde. Die meisten der Schweizer Regisseure hatten Filme gedreht, die sich mit gewissen unrühmlichen Kapiteln der Schweizer Geschichte abmühten, es war wie eine Seelenläuterung, meistens von einer düsteren Stimmung geprägt; der Film «Schilten» mag dafür ein gutes Beispiel sein. Ich als Aussenseiter konnte diese Art der Filmerzählung schwer nachvollziehen. Meine Vorliebe galt eher den Werken der Filmemacher aus Genf, den Filmen

wie «Charles mort ou vif», «Les Arpenteurs» oder «L'invitation», die mehr dem tschechischen Humor eines Jiří Menzels oder Milos Formans entsprachen

Rolf schildert seine eigene Depression, wie er sich in eine Klinik einweisen lässt, mit allem hadert, privat wie beruflich. Er erinnert sich an einen Filmkollegen, der ebenfalls psychiatrische Hilfe suchte, aber sich schliesslich doch vor den Zug warf. Er war nicht der Letzte, der aus Verzweiflung diesen radikalen Schritt vollbracht hatte. Es gab eine ganze Reihe von Gescheiterten, Rolf schildert einige der Fälle im Detail und verwendet dafür Ausdrücke wie «Cineastenselbstmörderzunft». Er nennt die Mentalitätsgründe, die in der «Anonymität der demokratieprogrammierten (Film)-Gremien» dominieren: nicht grosszügig, nicht Mut machend, nicht risikofreudig, nicht vertrauensvoll usw., sondern abwürgend, (vor)verurteilend besserwisserisch. Ich selbst habe mal nachgefragt, warum ein Projekt von mir keinen Unterstützungsbeitrag erhielt und nach Einsicht in die Protokolle erfuhr ich, dass mir die Etikette «guter Industriefilmer» verpasst wurde. Als ein Freischaffende konnte ich ohne PR- und Imagefilme nicht überleben, ich war ein

«Auftragsfilmer» und das wurde mir verübelt. Was mir am meisten leid tat, war die Tatsache, dass in den Gremien Leute sassen, die mich bei einer Begegnung umarmten, herzlich begrüßten. Aber keiner hatte mich gewarnt, keiner hatte mir gesagt ich hätte sowieso keine Chance, ich litt unter dem Makel ein «guter Industriefilmer» zu sein¹.

Ich bekam aber noch einen anderen Malus zu spüren. Die Leute in den Gremien und Ausschüssen sowie beim Fernsehen waren meistens eher „links“ gefärbt, enttäuschte 68er, und als einem Emigrant aus der besetzten Tschechoslowakei wurde mir mehrmals angedeutet, direkt oder indirekt, dass wir es wohl übertrieben mit dem „Sozialismus mit dem menschlichen Antlitz“ und die Russen so selbst provozierten, die Panzer rollen zu lassen. Nach der „Samtenen Revolution« 1989 hörte ich auch so etwas wie „gell, ihr macht jetzt nicht die gleichen Fehler wie wir... (Hat es geheissen keine Kühlschränke? Keine Waschmaschinen oder Geschirrspüler? Keine Autos?...). Sollten wir jetzt so die «Überwindung des Kapitalismus» einleiten?

Zum ironischen Titel von Rolf Lyssys Buchs «Swiss Paradise» passt als Pendant sehr gut der Titel «Das kalte Paradies» des Films von Bernhard Šafařík², einem in Basel lebenden Emigranten. Sein Spielfilm (1986), welcher eine Geschichte über neu ankommende Flüchtlinge erzählt, der praktisch ohne Filmförderung entstanden war, an dem oft an den Wochenenden gearbeitet wurde, und somit z.B. drei verschiedene Kameramänner zum Einsatz kamen. Zumindest im nachhinein, als der Film an diversen Festivals Preise erhielt und alle deutschsprachigen Sender ihn ausgestrahlt haben, bekam der Autor eine „Studienprämie“ vom Bund.

Kurt Gloor³ war einer der Gescheiterten und sein Schicksal hatte mich am meisten betroffen gemacht. Ich sah seinen letzten Bericht am Bildschirm, einen ein paar Minuten langen Clip «...wie man Benzin sparen kann, wenn man frühzeitig den 4. Gang einlegt.» Es war eines der traurigsten Erlebnisse so vor dem Bildschirm zu sitzen und mitleidig an sein Schicksal zu denken, mein eigenes dabei reflektierend... Das waren so Brosamen des Schweizer Fernsehens für darbende Freischaffende. Ja, ich selbst ergriff

diese Gelegenheit einige Male, durfte Beiträge für «Schauplatz» oder «Ratgeber» drehen, sinnigerweise einmal Thema «Stress», andersmal Thema «Phobie»

Als ein frisch eingewanderter, 19-jähriger Filmbegeisterter, konnte ich nirgends anknüpfen, einzig dass ich dank meiner Prager Ausbildung und dank zwei Jahren Arbeit als Stromkreis-Techniker bei der Siemens AG und der Hasler AG in Bern wusste, was Volts und Ampères sind. Dank einer schicksalhaften Fügung durfte ich bei der Condor-Film AG vorsprechen und die Position eines Beleuchters einnehmen, mit einer – wohl ironisch gemeinten – Aussicht, dass mit der Zeit meine Illusion einmal Regie führen zu können in Erfüllung gehen möchte...

Meine Probezeit fing anfangs 1972 an, ein Jahr später zog das Schweizer Fernsehen in das neu errichtete «Studio Leutschenbach» ein, und die Condor-Film AG belegte die alten Räumlichkeiten im Studio Bellerive an der Kreuzstrasse in Zürich. Der Schweizer Fernseh- und Filmszene mangelte es damals an Berufsleuten, dazu gab es fast keine Ausbildungsmöglichkeiten. Das war für viele Emigranten aus dem Filmland Tschechoslowakei die Gelegenheit,

Arbeit zu finden, wobei die meisten fest beim SF DRS angestellt wurden: Kameraleute, Tonmeister, Schnittmeister und einige wenige als Realisatoren. Als meine Illusion Realität wurde, ich wirklich Regie führen durfte, lernte ich viele von ihnen kennen, die meisten Absolventen der FAMU, der Filmakademie in Prag. Es kam sogar vor, dass der Filmabspann eines Beitrags des Schweizer Fernsehens so aussah:

Kamera:	Jiří Hase
Schnitt:	Jiří Slavíček
Idee und Regie:	Jiří Havrda

The Swiss Paradise... Punctum. Ich habe das Gremiendasein überlebt und dank der Zusammenarbeit mit zwei Produzenten doch einige freie Filme machen können. Es waren André Amsler von der Topic-Film AG und Peppo Jelmorini, Redaktor des Tessiner Fernsehens; dem Redaktor Dani Bodmer am SF DRS verdanke ich ebenfalls die Realisation einiger Koproduktionen.

Woher kam meine Begeisterung für das Medium Film? Ich wuchs ja in Prag auf, Mitte der 60-er Jahre war ich etwa 15 Jahre alt und war zusammen mit meiner Peer-Gruppe voll dem Kino verfallen. In den Kinos liefen die Filme der Nouvelle Vague, des Young British Cinemas sowie die polnischen und die tschechischen Filmproduktionen, die das ausdrückten, was uns da hinter dem „Eisernen Vorhang“ fehlte. Merkwürdigerweise war es aber ein amerikanischer Film der mich entscheidend polarisierte: „The Savage Eye“⁴



Es mag sein, dass ich dafür prädestiniert war dank meinen Lieblingsautoren wie Jack London, John Steinbeck, Ernst Hemingway, Upton Sinclair, Sinclair Lewis oder William Saroyan. Ich hatte den Film "Das entfesselte Auge" vormittags an einer Pressevorführung gesehen und das deutet an, dass ich deswegen die Schule schwänzte. Was war so besonders an diesem Film? Nach Fiona Kelleghan in IMDb handelt es sich um ein Drama, das sich der dokumentarischen Mittel bedient. Es ist eine Reise durch das Stadtleben, durch die Strassen von Los Angeles, während die Kamera Judith folgt, die frisch geschieden da einen Neuanfang sucht. Sie begegnet vielen eigenwilligen Stadtbewohnern, Trendsettern oder religiösen Fanatikern. Diese Gestalten spiegeln Judiths persönliches Versagen genauso wie ihr Verlangen nach einem neuen Leben.

Man kann sich nun fragen, was es war, das einen 15-jährigen in einem „sozialistischen“ Land hinter dem Eisernen Vorhang so zu faszinieren vormochte. Ich erinnere mich an zwei Dinge: die Kameraarbeit in schwarz-weiß von Haskell Wexler, Jack Couffer und Helen Levitt im Stil des "cinema vérité" und meine Empathie zu Judith als Frau. Ich war wie besessen von diesem

Thema, das sich zu einem lebenslangen Streben nach der Realisierung solcher Frauen-Geschichten, die ich entweder selbst schrieb oder aus literarischen Vorlagen zu Treatment oder zu einem Filmdrehbuch entwickelt hatte, eben basierend auf dem Thema der Überwindung des persönlichen Versagens oder eines Schicksals-schlags.

Aber zu Grunde lag meine Besessenheit durch die Weiblichkeit, so wie es Romain Gary angeblich kurz vor seinem Freitod gesagt haben soll: „Die einzige Sache (*la chose*), die mich interessiert, ist die Frau. Ich sage nicht <die Frauen>, Achtung, ich sage: <die Frau>, ich meine die Weiblichkeit.»⁵

Leider konnte ich keine Drehbücher mit diesem Thema als einen Spielfilm auf die Leinwand bringen. Doch zumindest zwei Dokumentarfilme hatte ich die Gelegenheit zu drehen, den einen über Marianne Werefkin, die russische Malerin, Freundin und Mentorin von Alexej Jawlensky und Vassily Kandinsky „Der Blaue Reiter“), die schliesslich aus München anfangs des 1. Weltkriegs in die Schweiz geflüchtet war und in Ascona ihren Lebensabend verbrachte. Der zweite Dokumentarfilm hatte die

Folgen der Landflucht in den 70-er Jahren in Peru dank der Lebensgeschichte einer indigenen Peruanerin geschildert, die am Rande von Lima, in dem "pueblo joven" Villa San Salvador, aufgewachsen war und später selbst eine Familie gründete - "Ein Leben am Rande" (1981/1991).

Die Geschichte von „Neginha“, einer geflüchteten Schwarzen aus Rio de Janeiro, obwohl nicht realisiert, wäre für „mein“ Thema ebenfalls repräsentativ.

Zurück zu meinem „initiation rite“, zum „entfesselten Auge“. Es handelt sich um eine sehr unwahrscheinliche Koinzidenz, dass ich zehn Jahre später, in die Familie Strick, die Familie Joseph Stricks⁶ eingeheiratet hatte, des einen von den drei Regisseuren. Ende 1973 hatte ich bereits drei volle Monate Überstunden und ich machte mich auf eine Erkundungsreise in die USA. Ich hatte genug von der praktischen Filmerei, ich war schnell vom Beleuchter zum Aufnahmeleiter aufgestiegen und ich wollte nun ein Filmstudium nachholen. Mein Itinéraire, das waren die Filmfakultäten oder die Art Instituten in Atlanta, Houston, Los Angeles, San Francisco, Chicago, Toronto und New York. Schliesslich hatte ich mich für SFSU San Francisco entschieden und

das aus zwei Gründen: ich lernte da meine zukünftige Lebenspartnerin kennen und die Schul- und Lebenskosten wären mit einem Stipendium der Berner Erziehungsdirektion einzig hier zu decken.

Während meines Reiseaufenthalts war ich Gast bei einem Freund von Hostivít, eines Emigranten aus unserer Berner 68-er Clique. Bei ihm lernte ich Pavel Beran kennen, der in Prag als einer der schikanierten "Long hairs" bekannt war und der 1965 ein Freund von Allen Ginsberg wurde, als dieser während seines Aufenthaltes in Prag zum König des "Majáles" gewählt worden war. Pavel ist auf dem Foto, das die STB, die tschechische Staatssicherheit, aufgenommen hatte.



Photo: Allen Ginsberg Estate⁷

Mit Pavel zusammen waren wir eines Abends in der Spec's Bar in San Francisco, und als wir um Mitternacht unsere Heimreise nach Berkeley antraten, über die Oakland Bay Bridge und weiter über die Ashby Avenue, bemerkten wir Licht in den Fenstern eines Eckhauses. "Hey, let's stop... Da ist noch was los!" sagte Pavel freudig. Ich parkte den Chevy und wir klopfen an die Tür. Ja, eine Party lief da, und ja, wir können herein kommen... So lernte ich Jennifer kennen, meinen Spuk.

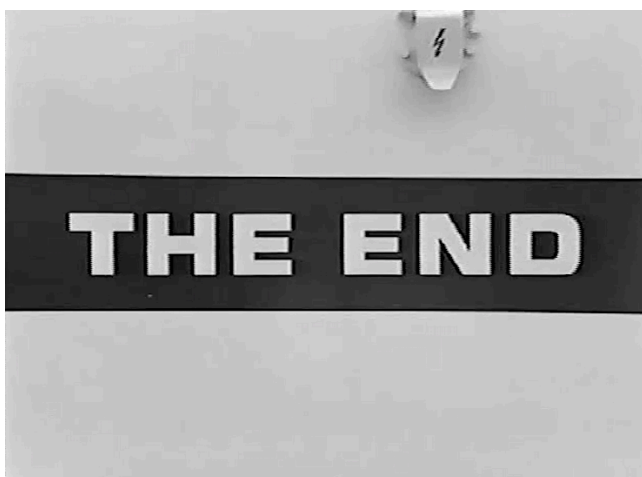
Jennifer, das California-Girl, wuchs in Los Angeles auf, unter der Obhut ihrer Grosseltern, zusammen mit ihrer Mutter und ihren zwei Schwestern. Die Grosseltern gehörten dem Kreis von gesellschaftskritischen Künstlern an, die während der McCarthy-Jahre gewissen Verfolgungen ausgesetzt waren, teilweise auch im Gefängnis landeten. Jennifers unmittelbare Nachbarn waren Schriftsteller wie Upton Sinclair, Howard Fast, Dalton Trumbo, Aldous Huxley oder der Filmregisseur Herbert Biberman⁸.

Er und sein Bruder Edward, Jennifers Grossvater, der ein Maler war, hatten eine Schwester und sie war die Ehefrau von Joseph Strick, dessen Film mir zehn Jahre zuvor in Prag

den Kick zum Film gab. Das alles kam erst später ans Licht als mich Jennifer eingeweiht hatte und ich auch ihre Familie kennen lernte... Koinzidenz? Synchronizität? Es muss wahrlich in den Sternen gestanden sein.

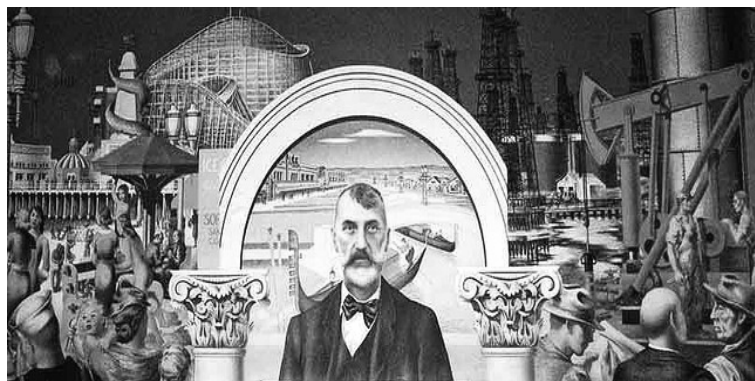
Ich habe meinen Bachelor in Arts in Film an der San Francisco State University erreicht und der ewigen Schwierigkeiten meines Status wegen als Flüchtling kehrte ich wieder in das «Swiss Paradise» zurück, sonst hätte ich als ein Staatenloser meine Niederlassungsbewilligung verloren. Meine Jennifer zog es vor in San Francisco zu leben, doch bis zu ihrem Ableben mit nur 49 Jahren sind wir seelenverwandte Freunde geblieben.

Im «Swiss Paradise» fing es harzig an, ein Diplom, ist keine Garantie für einen Job. Nach hungrigen ersten Monaten, konnte ich bei der Condor-Film AG meinen Abschlussfilm zeigen, einen Dokfilm über die Fahrradkuriere, die die Steigungen und Abfahrten der Hügel von San Francisco mit Courage bewältigten. Wohl dank gewissen Qualitäten meines Abschlussfilmes wurde ich als Drehbuchautor und Regisseur fest angestellt. So wurde ich ein «Auftragsfilmer».



.....

Um der lebenslangen Verbundenheit mit Jennifer gerecht zu werden, will ich noch anfügen, dass ich ihre Asche dort verstreuen durfte, wo bereits ihre Schwester eine erste Hälfte davon verteilt hatte: unter der Golden Gate Bridge, im Gehege des Crissy Field Park. Das war im Jahre 2013, mehr als zehn Jahre nach ihrem Tod. Während dieses Aufenthaltes hielt ich per Zufall die Zeitung "Free Venice Beachhead" in den Händen und darin las ich wie zur Begrüssung einen Artikel über das riesige, denkmalgeschützte Murales⁹ von Edward Biberman, dem Grossvater Jennifers.



So long California... Switzerland became my place for ever, the "Swiss Paradise".

¹ Dass ich Filme für unicef, DEA, , Berufsmotivations- und Aufklärungsfilme genauso wie Image-Filme für Schweizer Weltfirmen wie Lindt & Sprüngli , Wild Heerbrugg oder Ciba-Geigy realisieren konnte, an deren Herstellung viele aus der nachfolgenden Generation ihre Sporen abverdienten, wurde eben als Mackel abgetan und nicht als handwerkliche Fähigkeit gewertet.

² https://de.wikipedia.org/wiki/Bernard_Šafař%C3%ADk

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Gloor

⁴ The Savage Eye is a 1959 "dramatized documentary" film that superposes a dramatic narration of the life of a divorced woman with documentary camera footage of an unspecified 1950s city. The film was written, produced, directed, and edited by Ben Maddow, Sidney Meyers, and Joseph Strick, who did the work over several years on their weekends. The Savage Eye is often considered to be part of the cinema verité movement of the 1950s and 60s

⁵ <https://www.nzz.ch/feuilleton/romain-gary-war-ein-schillernder-autor-und-ein-kuehner-vordenker-ld.1499170>

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Strick

⁷ Ginsberg acquired the picture from the archive of the Ministry of the Interior during a visit to the Prague in 1991
<https://www.youtube.com/watch?v=fxp0ukijhk>

⁸ https://en.wikipedia.org/wiki/Herbert_Biberman

⁹ The Story of Venice, 1941; Venice post office